

Mediendossier vom 27.03.2024

**«ohne x und ohne u» –
Musiktheater mit Texten von Adelheid Duvanel**



mit Lara Stanić, Andreas Müller-Crepon, Simone Keller (von l. nach r.)

Komposition: Lara Stanić
Text: Adelheid Duvanel
Inszenierung: Philip Bartels
Tontechnik: Philip Tschiemer
Kostüme: Stefania Samadelli
Licht: Markus Brunn
Konzept: Philip Bartels/Simone Keller

Produktion: ox&öl in residence am sogar theater

in Hochdeutsch

Dauer: 75 Min.
Fotos: Michelle Ettlin

Mittwoch, 08. Mai 2024, 19 Uhr
Donnerstag, 09. Mai 2024, 19 Uhr
Sonntag, 12. Mai 2024, 17 Uhr
Samstag, 18. Mai 2024, 17 Uhr

Ich heisse Mirjam, bin dreizehn Jahre alt und lebe im Erziehungsheim <Zuversicht>. Die Erzieherinnen Schmidt, Schmidli und Schmidheini streiten verstohlen und hartnäckig wegen meiner Erziehung. (aus: «Mein Schweigen» (1980))

Kurzinfo zum Stück

Die Schweizer Autorin Adelheid Duvanel war eine Meisterin der Kürzest-Geschichten. Lakonisch und knapp erzählt sie von denen, die ausserhalb der Gesellschaft stehen. Mit ihren Texten verleiht sie den Einsamen, Elenden und Verlorenen die Würde, die eigentlich jedem Menschen zusteht. Eine ganz besondere Rolle spielt in ihren Geschichten das Radio – als Wundermaschine, als Sprachrohr zur Welt, als Mittel gegen die Einsamkeit.

In «ohne x und ohne u» bewegen sich ein Radiomoderator, eine Komponistin und eine Musikerin behutsam durch die Welt der Einsamen. Mit Spielzeugklavieren, historischen Radio-Apparaten und Windmaschinen wird die Zeit zurückgedreht. Und gleichzeitig ein Blick in die Zukunft geworfen, wo man der Einsamkeit mit Robotern begegnet.

Adelheid Duvanel und ihre Miniaturen

In zahlreichen Prosaminaturen hat die 1936 in Basel geborene Adelheid Duvanel in lakonisch-präziser Sprache über das «Recht, lebensuntüchtig zu sein» (so der Titel einer ihrer Erzählungen) geschrieben. In diesen Erzählungen finden sich diejenigen, die ausserhalb der Gesellschaft stehen, die Einsamen, Elenden und Verlorenen. Selbst- und Weltentfremdung zieht sich wie ein roter Faden durch die geisterhaften und geheimnisvollen Beschreibungen. Duvanel's Werk blieb der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Auch die postume Herausgabe ihrer Texte (gesammelte Erzählungen im Limmat Verlag «Fern von hier», 2021) verhalfen nur zu ein wenig Aufmerksamkeit. Im Nachruf in der «Neuen Zürcher Zeitung» prognostiziert Beatrice von Matt: «Erst mit der Zeit wird man merken, wie diese unerbittlich karge Prosa das Gesicht der deutschsprachigen Literatur im späten 20. Jahrhundert mitgeformt hat.»

Adelheid Duvanel's Literatur entwickelt auf kleinstem Raum eine immense sprachliche Wucht. Die Verkleinerung, das Diminutiv, und der Euphemismus sind die Grundformen ihres Schreibens. Ein ausgegrenztes Mädchen wird «Häslein» genannt, das heimliche Trinken als «Operatiönchen» bezeichnet. In einer Geschichte, in der sich der Vater der neunjährigen Therese erschiess und ihre Mutter in die Psychiatrie eingeliefert wird, wünscht sich das Mädchen ein «Zwerglein» als Spielkameraden und möchte selbst so «klein und leicht wie ein Tröpfchen Tinte» werden, als ob sie durch die Selbst-Verkleinerung in die Schrift und in die Literatur hineinschlüpfen möchte.

Das gesamte literarische Schaffen Duvanel's ist dem «Kleinsein» gewidmet und zeigt die gesellschaftlich Marginalisierten: die Versehrten und Übersehenen, Misshandelten und Verstossenen, die Eigenbrötler und Aussenseiterinnen. In der Stückentwicklung von «ohne x und ohne u» war dies der Ausgangspunkt: das sich Hinwenden zum Kleinen und Verborgenen, das Hinhören auf die Stimmen der Ausgegrenzten.

Dora liest die Zeitung am Morgen tränenüberströmt; nicht nur traurige Meldungen bringen sie zum Weinen, auch Nachrichten, über die andere Leute ungerührt hinweglesen, wühlen sie auf. Dora lebt nicht allein: Auf einem Bett im zweiten Zimmer liegt ein Cello. Schon seit Jahren liegt es dort, glänzt und ist dunkelbraun; als Kind hat sie darauf gespielt. Jetzt ist das Cello für sie eine Freundin, die kein einziges Wort mehr sagt, die aber lebt, denkt und fühlt. In der Zimmerecke über dem Cello hört Dora manchmal ein sonderbares Knirschen, als ob die Decke bräche. Dora ist davon überzeugt, dass das Haus eines Tages einstürzt; zuerst wird das Cello erschlagen. Sie erwartet dieses Unglück. Es wird darüber in der Zeitung berichtet werden und jemand wird über Doras Tod weinen, ohne zu wissen, dass auch ein Cello ermordet worden ist. Denn diese Tatsache wird nicht erwähnt sein. (aus «Das Cello» (1988))

Zur Textfassung

Für die Produktion «ohne x und ohne u» wurde nicht im konventionellen Sinne eine «Stückfassung» erarbeitet. Die Kürzestgeschichten von Adelheid Duvanel eignen sich nicht, um einen dramaturgischen Bogen aus ihrer Aneinanderreihung zu erzeugen. Die einzelnen Erzählungen bleiben pointenlos und führen rasch zu einer «Übersättigung» (oder wohl eher «Unverdaulichkeit»), wenn sie hintereinander gelesen werden. Durch die Mittel des Musiktheaters entsteht hingegen ein Panoptikum, das Duvanel's Figuren aufleuchten lässt und ihre Sprache in den Raum stellt, ohne einen einengenden Erzählstrang bilden zu wollen.



Simone Keller und Lara Stanić

Zur musikalischen Umsetzung

Die Komponistin und Medienkünstlerin Lara Stanić hat in den vergangenen Jahren mit Luft und Wind experimentiert, hat mit Zucker bestreute Lautsprecher an übergrossen Ballonen in den Himmel steigen lassen und selbstgebaute Propeller über Wind in Mikrofonen zum Drehen gebracht. Nicht nur die «Windgeschichten» (Duvanel's erster von sechs Bänden im Luchterhand-Verlag) scheinen regelrecht auf Lara Stanić's Kompositionen gewartet zu haben, sondern auch die vielen konkreten Verweise auf Musik können zu szenisch-musikalischen Situationen werden wie beispielsweise in der Geschichte über die einsame Marita, die durch ein geschlossenes Fenster einem Pianisten jeden Tag beim Üben zuschaut, ohne ihn jemals zu hören oder der Musikkritiker Werner, der für eine Pianistin, in die er sich unglücklich verliebt hat, einen Flügel kauft, der dann ungenutzt in seiner eigenen Sozialwohnung steht und als Esstisch dient. Die letzten drei Sätze der titelgebenden Erzählung lauten: «Maika spielt auf ihrer Posaune ein trauriges Lied, ohne x und ohne u. Die Polizei wird bald an ihre Tür hämmern, denn das lassen sich die Nachbarn um Mitternacht nicht gefallen. Klageweiber sollte man um diese Zeit totschiagen.»

Gelegentlich tauchen bei Duvanel Radiogeräte auf, aus denen zum Beispiel das «Signalement meiner vermissten Schwester» durchgegeben wird. Oder wenn die kleine Catalina sich ein Radio auf den Geburtstag wünscht, um es draussen auf einen umgekehrten Blumentopf zu stellen und so die Musik zwischen den Gräsern und Steinen hindurchströmen zu lassen. Das Radio als Sprachrohr zur Welt, als Vermittlungsgerät, als Wundermaschine ist ein wichtiges Element, weshalb es ein Glücksfall ist, dass der langjährige Radio-Moderator Andreas Müller-Crepon, bekannt durch das «Musikmagazin», «Passage» oder «Kontext», als Darsteller auf der Bühne mitwirkt.

Neben den historischen Radiogeräten gibt es aber auch eine zeitgenössische Ebene mit Handys, kleinen Musik-Robotern und mobilen Lautsprechern: lernfähige KI-Roboter als Begleiter durch die Einsamkeit ähnlich den sogenannten «Heilrobotern», die während der Pandemie mit einem «Umarmungsmodus» für alleinstehende Menschen eingesetzt wurden. Durch die mobilen Lautsprecher entstehen bewegte Klänge im Raum, die neuartige, schillernde Klangräume ermöglichen.

Über ox&öl

Seit 2010 arbeiten der Regisseur Philip Bartels und die Pianistin Simone Keller kontinuierlich zusammen und leiten seit 2014 gemeinsam das Kollektiv ox&öl, das Projekte im experimentellen Musiktheaterbereich und partizipative Vermittlungsangebote organisiert und durchführt, bei denen Diversität und Inklusion ein selbstverständlicher Teil der künstlerischen Praxis sind.

ox&öl hat unter anderem ein Quartett für vier Klaviere gegründet, das guerilla-mässig in Spitälern, Gefängnissen, Bars, Banken und Brockenhäusern unterwegs ist und neue und neuste Musik einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht, welche aber auch in Produktionen des Schauspielhaus Zürich zu sehen und hören ist oder zur Documenta 14 eingeladen wurde. ox&öl wurde 2017 mit einem Preis des Kantons Zürich im Bereich der kulturellen Teilhabe ausgezeichnet und wurde ebenfalls 2017 aufgrund seiner «richtungsweisenden Vermittlungsarbeit» für den Junge-Ohren-Preis in Frankfurt am Main nominiert.

Über die Autorin

Adelheid Duvanel wuchs in einer streng katholischen Familie in Pratteln und Liestal auf und besuchte ein religiöses Mädcheninstitut am Neuenburgersee. Bereits als junge Frau wurde ihr in einer psychiatrischen Klinik eine «Schizophrenie» diagnostiziert, worauf sie mit Elektroschocks und Insulinspritzen behandelt wurde. Sie absolvierte dennoch die Kunstgewerbeschule in Basel mit Kursen in Malerei und Grafik. Mit 19 Jahren veröffentlichte sie zum ersten Mal eine Geschichte unter dem Pseudonym «Judith Januar» im Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten» und verkaufte bei einer Kunstausstellung in Liestal ihr erstes Bild. 1962 heiratete sie den Maler Joseph Edward Duvanel und arbeitete neben ihrer künstlerischen Tätigkeit als Büroangestellte und als Mitarbeiterin in einem Meinungsforschungsinstitut. 1964 wurde ihre Tochter geboren. Später war sie gezwungen, mit der Geliebten ihres Mannes und deren Kind im gemeinsamen Haushalt zu leben und die Ehe wurde schliesslich 1981 geschieden, vier Jahre später erschießt sich ihr Ex-Mann. Adelheid Duvanel lebt in den 80ern sehr zurückgezogen in finanzieller Knappheit, obwohl sie sechs Erzählungsbände bei Luchterhand veröffentlicht und 1987 den Literaturpreis der Stadt Basel erhält.

Bis zu ihrem Tod kümmerte sie sich um ihre an AIDS erkrankte und drogenabhängige Tochter (1964–2005) und das Enkelkind, immer unterbrochen von Aufenthalten in der psychiatrischen Klinik Basel. In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1996 starb Adelheid Duvanel unter Medikamenteneinfluss in einem Wäldchen bei Basel an Unterkühlung.

Biografien der Beteiligten

Philip Bartels, Regie

Philip Bartels studierte an der Hochschule für Musik und Theater Zürich Regie und Komposition für Bühne und Film. Er arbeitete als Regisseur an den Theatern Biel Solothurn und St. Gallen, und seine Inszenierungen als freier Regisseur waren in der Schweiz u. a. im Zürcher Theater Rigiblick, der Basler Gare du Nord, der Lokremise St. Gallen und im Südpol Luzern zu sehen. Daneben steht Philip Bartels selber auf der Bühne, beispielsweise mit dem Kukuruz Quartett in «piano forte» von Ruedi Häusermann am Schauspielhaus Zürich, und leitet zusammen mit der Pianistin Simone Keller das Künstler-Kollektiv ox&öl.

Simone Keller, Musik

Simone Keller absolvierte ihre pianistische Ausbildung in der Konzertklasse von Hans-Jürg Strub an der Zürcher Hochschule der Künste und übt seit vielen Jahren eine intensive Konzerttätigkeit in der Schweiz, Europa, den USA und Asien in unterschiedlichsten Formationen und Stilrichtungen aus. Sie ist Mitglied zahlreicher experimenteller Ensembles wie beispielsweise des Ensemble TZARA, des Kukuruz Quartett oder des Trio Retro Disco und engagiert sich insbesondere für innovative Formate im Bereich der Soziokultur und kulturellen Teilhabe.

Andreas Müller-Crepon, Sprecher

Andreas Müller-Crepon, geboren in Hamburg, hat in Zürich Romanistik und Musikwissenschaft studiert und sich dann fürs Theater entschieden. Wichtige Impulse hatte er schon früh im Kammerchor Zürich erhalten. Prägend war auch die Zusammenarbeit mit Regisseuren wie Leopold Lindtberg, Werner Düggelin, Gerd Heinz und Hans Hollmann. Lehr- und Wanderjahre führten ihn an Bühnen in Deutschland. Als Sprecher, Darsteller und Autor hat er zahlreiche Projekte im Spannungsfeld von Musik und Sprache realisiert, u.a. mit dem Tonhalle Orchester Zürich, dem Musikkollegium Winterthur, dem Zürcher Barockorchester, sowie an der ZHdK. Die Arbeit als Medienschaffender führte vom Zürcher Lokalradio über den Klassiksender „Opus Radio“ zur SRG. Für SRF2 Kultur/DRS2 war er von 1992-2021 als Radio-Moderator (u.a. im legendären Jazz-„Apéro“) und Redaktor tätig, zuletzt auch als Musikproduzent. 2002 gestaltete er sein erstes Radio-Feature, dem weitere folgten. Seit 2021 ist er freischaffender Redaktor und Sprecher.

Lara Stanić, Komposition

Die Komponistin, Performance- und Medienkünstlerin Lara Stanić, geboren 1973, aus Belgrad studierte Querflöte an der Musikhochschule Zürich und erlangte das Konzertdiplom an der Hochschule Musik und Theater in Bern. Anschliessend erwarb sie ein offenes Musikdiplom mit dem Schwerpunkt „Neues Musiktheater und Performance“ sowie das Diplom „Musik und Medienkunst“ an der Hochschule der Künste Bern. In ihrer künstlerischen Arbeit beschäftigt sich Lara Stanić mit elektronischen und digitalen Medien. Sie entwickelt eigene Performances, Klanginstallationen, Radiosendungen und Videoarbeiten. Die Verbindung von elektronischen und digitalen Medien mit dem Körper des Musikers sowie die Konzertsituation als solche sind häufige Themen in ihrer Arbeit. Ausserdem experimentiert sie mit Elektronik und versucht dabei, der Technik eine verspielte und poetische Wirkung abzugewinnen. In den vergangenen Jahren war sie unter anderem bei Festivals wie Sonoambiente Berlin, den Donaueschinger Musiktagen, «Der Schall» in Basel, dem Musikfestival in Bern oder dem Tonkünstlerfest in Zürich vertreten. An der Hochschule der Künste in Bern ist sie als Gastdozentin im Modul Performing New Technologies im Bereich der Forschung tätig. 2019 wurde sie von der Stadt Zürich mit dem Kompositions-Werkjahr ausgezeichnet.